

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2019

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

Dezember 2019

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2019 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN : 978-3-96233-195-5

Helga Keiser-Hayne

»Die Dinge sagen, die heute gesagt werden müssen ...«

Erika Manns politisches Kabarett *Pfeffermühle* 1933–1937

I. »Wand an Wand mit Hitler« – Der Start in München

Smoking anziehen. Pfeffer-Mühlen-Eröffnung. Große Stimmung, großes Publikum, mit ›alles da‹ [...] Ganz groß geklappt; nur drei blöde Nazis in einer Ecke ...«¹ Das notierte Klaus Mann am 1. Januar 1933 in seinem Tagebuch; und am Tag danach heißt es: »Glanzvolle Kritik von Hausenstein.«²

»[...] in jedem Fall scheint man mit Zuversicht in den Fasching 1933 einzutreten [...]«, so Wilhelm Hausenstein, »[...] und innerhalb dieser verheißenden Atmosphäre hat nun auch ein neues Kabarett aufgemacht, von dem man, ohne Lorbeer auf Vorschuss, sagen muss, dass es ein gutes, ja ein sehr gutes Kabarett ist [...] Das neue Kabarett führt den hübschen Namen, ›die Pfeffermühle‹ und ist gewissermaßen mit der besten Münchner Kultur verwandt: denn es hat, irre ich nicht, den hübschen Namen von keinem Geringeren als Thomas Mann bekommen, und es ist eine Tochter des Dichters, die dem Kabarett die besondere, feine Haltung gibt, dem Kabarett auch als Conferencièrè und als Vortragende angehört – Erika Mann. Man hat die Dinge eines Kabarettts wohl selten so charmant ansagen hören, mit so viel Distinktion, mit soviel Anmut und so überzeugend damenhaftem Stil.«³

Erika Mann hatte ihr Kabarett 29 Tage vor Hitlers Ernennung zum Reichskanzler in München auf die Bühne gebracht. Relativ spät, wenn man bedenkt, was bis dahin alles schon geschehen war in Deutschland. Man hatte sich in der »Hauptstadt der Bewegung« wenig ein-

¹ Klaus Mann: *Tagebücher 1931–1933*. München 1989, S. 107.

² Wilhelm Hausenstein (1882–1957), Schriftsteller, Kunstkritiker, Publizist, damals tätig für die *Münchner Neuesten Nachrichten* und die *Frankfurter Zeitung*.

³ *Frankfurter Zeitung*, 2. Januar 1933.

fallen lassen, um dem drohend heraufziehenden Nationalsozialismus etwas entgegen zu setzen, und sich eher angewidert von Hitler abgewandt, mit dem man – wie Klaus Mann in seinem Lebensbericht *Der Wendepunkt* schreibt – nichts zu tun haben wollte, ein »bösaertiger Spießier [...] mit der widrigen Fresse«, der mies und »von so besonders abstoßender Natur sei«, dass er ohnehin nicht siegen werde. »Ich sah ihn an und dachte: Du wirst nicht siegen, Schicklgruber, und wenn du dir die Seele aus dem Leibe brüllst.«⁴

Im Herbst 1932 begann dann allerdings »Schicklgrubers« siegreicher Feldzug: bei den Reichstagswahlen am 31. Juli hatte die NSDAP 32 Prozent und 230 Sitze im Reichstag erreicht, die Wahlbeteiligung betrug 83 Prozent. Was immer man nun gegen ihn tat – es war zu spät. Dass es dennoch möglich gewesen war, in der Stadt, in der Hitlers politischer Aufstieg begonnen hatte, am 1. Januar des Jahres 1933 einem größtenteils begeisterten Publikum ein politisches Kabarett zu präsentieren, hatte wohl auch mit einem spürbaren Unterschied zwischen Bayern und Preußen zu tun – zwischen Berlin und München: Es herrschte an der Isar eine bekömmliche Mischung aus Halsstarrigkeit und Liberalität.

»Preußen und andere Teile des Reiches standen schon unter dem Naziterror; aber Bayern trotzte noch, freilich nicht mehr lange [...]. Immerhin, es bleibt bemerkenswert, dass der süddeutsche Katholizismus die totale ›Gleichschaltung‹ ein wenig verzögerte [...]. Leute, die man in Berlin schon eingesperrt und misshandelt hätte, erfreuten sich in München noch vollkommener Freiheit [...], es blieb ihnen sogar unbenommen, den nazifeindlichen Scherzen der ›Pfeffermühle‹ Beifall zu klatschen.«⁵

»Nazifeindlich« war die Haltung aller Mitwirkenden. Erika sei die Seele des Ganzen gewesen, so Klaus Mann im *Wendepunkt*, aber die *Pfeffermühle* habe eine »Doppelseele«: »Die andere Hälfte hieß Therese Giehse, der gefeierte Star der Münchner Kammerspiele – eine schauspielerische Persönlichkeit von starker Vitalität und großem Können.«⁶ Im September 1926 hatte Otto Falckenberg in der Maximilianstraße die »Kammerspiele im Schauspielhaus« neu eröffnet und dort stand sie beinahe jeden Abend auf der Bühne – nicht selten in einer Hauptrolle. In der Pause eilte sie dann – sozusagen um die Ecke – in die *Bonbon-*

⁴ Klaus Mann: *Der Wendepunkt – Ein Lebensbericht*. Frankfurt a.M. 1960, S. 252f.

⁵ Klaus Mann: *Wendepunkt*, S. 280.

⁶ Klaus Mann: *Wendepunkt*, S. 280.

niere, wo die *Pfeffermühle* sich etabliert hatte, deren Mitbegründerin sie war. Hier wechselte sie das Kostüm und stand nun endlich an dem Ort, von dem aus sie ihrem Publikum aus voller Überzeugung die ihr wirklich notwendig erscheinende Botschaft überbringen konnte: Kampf gegen Hitler. – Mit dabei von Anfang an: der Komponist und Pianist Magnus Henning und die junge Schauspielerin Sybille Schloß, Tochter des Münchner Dichters und Publizisten Karl Schloß, die als Halbjüdin schon 1932 an den Münchner Kammerspielen nicht mehr auftreten durfte. Weitere Mitwirkende des etwa achtköpfigen Ensembles kamen ebenfalls von den großen Münchner Bühnen.

Die *Bonbonniere* in der Neuturmstraße 5 – in unmittelbarer Nähe zum Hofbräuhaus, wo schon so manche NSDAP-Veranstaltung tosenden Beifall bekam – galt bis in die späten Zwanzigerjahre als Publikumsliebbling, wenn von Kleinkunst die Rede war, die »Elf Scharfrichter« waren hier aufgetreten, Frank Wedekind, Friedrich Hollaender. Nun war hier die *Pfeffermühle* eingezogen. Man spielte im Januar und Februar vor ausverkauftem Haus. »Es war absurd«, so erzählte Erika Mann später,

»die ›Pfeffermühle‹ erfreute sich ja einer unwahrscheinlichen Beliebtheit. Nachdem Hitler Reichskanzler war, wurden die Dinge immer bedrohlicher. Vor allem hielt er dann seine Antrittsrede im Hofbräuhaus, das lag Wand an Wand mit der ›Bonbonniere‹. Hitler sprach, wir spielten gegen ihn an, und Herr Frick – seit Hitlers Machtantritt Reichsinnenminister – hatte sich verkniffen seinen Führer anzuhören, saß bei uns und fertigte ›Schwarze Listen‹ an, man sah ihn lebhaft kritzeln.«⁷

Liest man die Texte der ersten beiden Münchner Programme heute, wundert man sich ein wenig über den großen Applaus. Es gab schärfere politische Kabarets in Deutschland zu dieser Zeit. Doch in München hatte ein Brett'l dieser Art offensichtlich gefehlt, wie es Erika Mann nun aus der Taufe hob: literarisch und politisch, ohne jedoch die nun auch im katholischen München spürbar zunehmende Akzeptanz der Nationalsozialisten direkt zu thematisieren; und so waren die Texte, vor allem in dem ersten Programm im Januar, doch noch ein wenig zwischen Kalauer und Lokalkolorit angesiedelt.

⁷ Zit. nach: *Die Erinnerungen Erika Manns an die Entstehung der »Pfeffermühle«*: Tondokument eines Gesprächs Erika Manns mit Caspar van den Berg. ca. 1964/65, das der Autorin vorliegt.

Magnus Henning, der als Pianist in der *Bonbonniere* schon am Klavier gesessen hatte, und Erika Mann waren zuvor nach Berlin gereist, ehe sie, der Idee Hennings folgend, ihr Kabarett eröffneten. Sie wollten sehen, was dort – in der »Weltstadt« – damals so »Mode« war in diesem Genre. Die *Pfeffermühle* sollte anders sein. Erika Mann war überzeugt davon:

»Das heitere Gespött schien uns schon sehr fehl am Platze, es war über diese Dinge schon nicht mehr einfach nur zu lachen, man konnte nicht mehr auf die Melodie ›Auf in den Kampf Torero‹ singen: An allem sind die Juden schuld. Das ging uns gegen den Geschmack, es durfte nicht getändelt werden bei uns, es musste hinter dem Ganzen ein erhebliches Quantum Ernst stehen. Erst über diesen Ernst hinweg durften wir die Leute zum Lachen bringen.«⁸

Das scheint Erika Mann dann im Februar-Programm – nimmt man den Kritiker der *Münchener Neuesten Nachrichten* beim Wort – offenbar gelungen zu sein:

»Hier werden einigen windigen Götzen unserer Zeit verschiedene ihrer, von besten Maßschneidern gefertigten Hüllen ausgezogen – sie stehen dann nicht gerade nackt da, aber doch im Hemd, in der Unterhose, beinahe kümmerlich [...] Aber Pfeffer streuen auf das Glatteis der Sprüche, das ist doch besser als Sand in den Augen und Watte in den Ohren.«⁹

Auch wenn Erika Mann den Pfeffer zunächst noch sparsam dosierte, traten doch schon in ihrem ersten Programm im Januar zwei gemüthlich heitere »Hofsänger« vor ihr Publikum, – dargestellt von Therese Giehse und Magnus Henning – und kamen nach einigen münchenerisch frotzelnden Versen doch sehr deutlich zur Sache:

Jetzt wollen wir was Hübsches singen,
weil's schon Dezember ist und kalt ...
[...]
Das Pferd ist glatt, das Schaf ist wollig,
sehr schön ist auch das Weihnachtsfest.
Der Schnee ist weiß, der Mensch ist drollig,
weil er sich alles bieten lässt.

⁸ *Die Erinnerungen Erika Manns*. Tondokument

⁹ *Münchener Neueste Nachrichten*. 3. Februar 1933.

Was willst Du? Butter?! Freche Bohne!
 Die Butter macht Dich faul und fett!
 Weit wichtiger ist die Kanone
 Und die Granate überm Bett.
 [...]

 Den Pakt schließt man, um ihn zu brechen
 Da wundert sich bald keiner mehr.
 Von Frieden spricht man, um zu sprechen.
 Derweil marschiert das Militär.
 [...]

 Und überdies, wie schon gesagt,
 Mehr Takt, mehr Takt!¹⁰

Und man wird über die wortspielerischen Umwege, mit denen sich Therese Giehse als »Stimmungssängerin« dem Publikum näherte, schon verstanden haben, wer und was gemeint war: »'s Herz muss von Gold sein, s'Köpferl von Blech [...], Mäderln in Uniform, Gott sind die süß. – Ja, und mein Vaterland ist's Paradies. [...] Federhut, Reichstagswahl lieb ich enorm – Mondschein und Schwalbendreck in Uniform.«¹¹

Einige Texte aus dem zweiten Münchner Programm – im Faschingsmonat Februar allabendlich ausverkauft – zeigen dann schon deutlich, wie hellsehtig Erika Mann das Unheil heraufziehen sah, das mit dem am 30. Januar zum Reichskanzler ernannten Hitler drohte.

»I. II. [...]Abends: Februar-Pfeffermühlen-Première. Großer Erfolg, vor allem des zweiten Teils. Triumph der Schönheitskönigin [...].«¹² Das notierte Klaus Mann noch am Premieren-Abend nach der Rückkehr aus der *Bonbonnière* in seinem Tagebuch.

Als »Schönheitskönigin« trat Therese Giehse auf. Erika Mann hatte diese Rolle einer ganz speziellen Chirurgin »der Theres« auf den Leib geschrieben, glaubwürdiger als sie konnte niemand dem Publikum das Burleske, den bajuwarischen Spaß am beinahe Grobianischen vor Augen führen. Dieses Lied, das sich grotesk und derb mit den Segnungen der plastischen Chirurgie befasst, ist eine – zu dieser Zeit, an diesem Ort – mutige Attacke Erika Manns auf den Antisemitismus: Es tritt die

¹⁰ Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Archiv Erika Mann: Pfeffermühle 28.

¹¹ Monacensia, Archiv Erika Mann: Pfeffermühle 66.

¹² Klaus Mann: *Tagebücher 1931–1933*, S. 114.

Schönheitschirurgin auf, die nicht nur für viel Geld die Frau Direktor faltenfrei umgestaltet und der Frau Gräfin die Fettpolster absaugt:

Droben liegt ein Herr danieder
Den besuch ich heute wieder
Und verbinde ihm die Nase.
Gott ist das ein armer Hase.
Denn der Pfarrer, der ihn taufte,
Und der Stammbaum, den er kaufte,
Gar nichts, gar nichts wollte frommen
Und ich selber musste kommen.
Ach das Herrchen drängt es mächtig
Auch mal ganz dabei zu sein, –
Seine Nase war nicht klein, –
War nicht grade, war verdächtig,
Eine neue Nase möcht ich,
Rief der unzufriedne Herr,
Und nicht weniger, nicht mehr.
Ich nahm die Nase in die Hand,
Die ich von mir aus reizend fand,
Und schnitt ihr tief in ihren Rücken.
Zur Rechten sieht man, wie zur Linken,
Eine halbe Nase heruntersinken, –
[...]
Ich bin die Schönheitskönigin
Im wahren Sinn
Im wahren Sinn des Wortes
Ich operiere und massiere
Korrigiere, plagiiere
Die Schönheit allerorts.¹³

Mit einem weiteren Text, der auch im von Klaus Mann so gepriesenen zweiten Teil dieses Februar-Programms dargeboten wurde, nimmt Erika Mann unüberhörbar Bezug auf die inzwischen klar erkennbare Machtfülle und Willkürherrschaft Hitlers, auf das Duckmäsertum und die Appeasementpolitik der stillschweigenden – alles schluckenden – Nachbar-

¹³ Helga Keiser-Hayne: *Erika Mann und ihr politisches Kabarett Die Pfeffermühle 1933–1937*. Hamburg 1995, S. 61.

länder. Auch diesen Text servierte die *Pfeffermühle* den ganzen Februar hindurch einem jubelnden, faszingsmäßig gut gelaunten Publikum, dargestellt von Max Schreck, dem unvergessenen, dämonisch-angezehrten Nosferatu aus Friedrich Murnaus Vampir-Film; auch er gehörte damals zum Ensemble Otto Falckenbergs an den Münchner Kammerspielen:

Der Koch

Mich kennt man doch, ich bin der Koch,
Der Küchenchef, der Mächtige,
Der alles kann, der alles weiß,
Von Parmesan bis Trüffelspeis
Und bis zum Schokoladeneis –
Bin ich der Koch.

[...]

Ich lasse alle Speisen stehen,
Bis Schimmelpilze drauf zu sehen.
Dann hacke ich sie kurz und klein,
und rühre sie und spuck hinein,
Und tu noch dies und das hinein,
Damit die Speisen würzig seien.

Ich hacke sie und backe sie,
garniere sie, verziere sie –
»Pasteten à la Wilhelm zwo«
Verzehrt der Gast und freut sich so ...

[...]

Manch Gast bestellt beim Ober sich
Recht sorgsam und recht ausführlich
Ein Irishstew auf Führerweis,
Und freut sich kindisch auf die Speis.
Wenn ich dann schlechter Laune bin,
Dann schick ich folgendes ihm hin:
Spaghettirest und russisch Borschtsch
Schütt ich zusammen frank und forsch,
Ein wenig deutsches Lamm hinein
Wird dem Gerichte dienlich sein –
Der Paprika wird nicht gespart

Beim Irishstew auf Führerart –
Der Gast weint leis, weil es so scharf,
Und er es nicht bemäkeln darf.
Serviert von oben, frisst er's doch – –
Ich bin der Koch!¹⁴

Ähnlich anspielungsreiche Texte wird man dann später im Exil immer wieder einmal streichen müssen – auf Druck der Zensurbehörden der Gastländer, die Rücksicht auf den erstarkten Nachbarn Hitler-Deutschland nahmen, mit dem man es sich ja nicht verderben wollte.

»Zeitungslektüre. Immer das Würgen des Ekels. Die faschistische Umbesetzung aller Ämter. Die kaum verhüllte Diktatur [...]«.¹⁵ So angewidert äußert sich Klaus Mann am 16. Februar 1933 in seinem Tagebuch. Sein Onkel Heinrich war aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen worden, am 28. Februar brannte der Reichstag. Dennoch: die *Pfeffermühle* war ein Publikumsliebbling geworden, so dass Erika Mann im April mit einem neuen Programm weitermachen wollte. Von einem kurzen Arbeitsurlaub in der Schweiz, wo sie am April-Programm gearbeitet hatten, kehrten Klaus und Erika Mann am 10. März nach München zurück. Bei den Wahlen fünf Tage zuvor hatten auch zwei Millionen bayerische Wähler Hitler ihre Stimme gegeben, die NSDAP erreichte 44 Prozent.

»Den März über wollten wir pausieren. Da unser Sälchen uns zu klein geworden war, hatten wir mit dem ehrwürdigen ›Serenissimus‹ in Schwabing abgeschlossen, der für uns umgebaut wurde. Am 1. April wollten wir dort neu eröffnen. Nach dem Reichstagsbrand aber hatten die ersten Massenverhaftungen stattgefunden [...] Ein Wunder, dass wir noch frei waren. Ich ging zum Besitzer des ›Serenissimus‹, um unseren Vertrag zu lösen. Der Mann war außer sich. Politik hin oder her, – er sei alter PG, und niemals würden seine Parteigenossen zulassen, dass er geschäftlich dermaßen geschädigt würde. Einen SA-Saalschutz würde er uns stellen, und wir sollten gefälligst nicht vertragsbrüchig werden, sonst würde er dafür sorgen, dass wir eingelocht würden [...] Ich versprach alles – – und wir reisten ab.«¹⁶

¹⁴ Monacensia, Archiv Erika Mann: Pfeffermühle Sig. 36.

¹⁵ Klaus Mann: *Tagebücher 1931–1933*, S. 117.

¹⁶ Münchner Stadtbibliothek/Monacensia, Archiv Erika Mann: *Die Pfeffermühle. Versuch einer ›Outline‹* S. 1f, Sig. 85.

II. »Wir müssen uns alle ganz der Politik weihen«: Exil in Europa

»Liebe Eva, [...] längst hätten wir schreiben müssen, [...] wir leben samt und sonders noch und sind nicht einmal im Gefängnis, das will viel heißen. Meine greisen Eltern sitzen flüchtig, unglücklich, ratlos in Lugano, Klaus ist in Paris. [...] Ich hatte ein so schönes Cabaret in München, [...] zwei Monate lang, alles selbst gemacht, Texte von mir, Musik von Magnus Henning, dargestellt von lauter Freunden. Trotzdem war es gut und ging wie heiße Semmeln. Wir haben direkt Geld verdient und Ruhm geerntet und waren dreist und frech, bis Herr Epp kam [...] und die bayerischen Irr-Wahlen. Dann mussten wir davonhuschen, wollten in Zürich neueröffnen [...]«.¹⁷

Das schrieb Erika Mann an ihre Freundin Eva Herrmann am 18. April 1933 – noch aus Frankreich, wohin sie zunächst mit Klaus gegangen war, als sie im März München verlassen hatte. – Doch die geplante Neueröffnung war leichter gesagt als getan. Die wichtigsten Mitarbeiter gingen mit in die Emigration. Bis jedoch die *Pfeffermühle* wieder eine Bühne betreten konnte, verging ein gutes halbes Jahr, das Erika Mann ungeheure Kraftanstrengungen und Mühen abverlangte. Und ausgerechnet die Schweiz wurde zum Asylland für sie und ihre Mitstreiter. In Paris, so glaubte sie, würde sich ein deutschsprachiges Theater nicht halten können; Österreich unter Dollfuß bot keinesfalls den Boden, in dem ein antifaschistisches Kabarett hätte Wurzeln schlagen können. Also: die Schweiz. Zürich.

In der Schweiz war die Angst vor dem Kommunismus und einer Art des Kulturbolschewismus weitaus größer als vor dem Faschismus. Und man wollte es sich auf keinen Fall mit dem großen Nachbarn Deutschland verderben. Die Schwierigkeiten für die *Pfeffermühle* erwachsen aber seltsamerweise gar nicht so sehr aus der Tatsache, dass sie – auch bei hartnäckiger Betonung des Literarischen – ein gegen das Deutsche Reich agitierendes, politisches Kabarett war. Sie lagen eher in der pragmatischen Bürokratie des Landes. Die Arbeitslosigkeit war seit 1930 stark gestiegen. Die Forderung, Emigranten keine Arbeiterlaubnis zu erteilen – was in die Zuständigkeit der Fremdenpolizei fiel – wurde sogar von den Gewerkschaften unterstützt. Die Fremdenpolizei war auch die Instanz, bei der Erika Mann um Genehmigung für die Eröff-

¹⁷ Erika Mann *Briefe und Antworten*, Band 1: 1922–1950. Hg. v. Anna Zanco Prestel. München 1984, S. 35f.

nung ihres Kabarett nachsuchen musste. Und da sie ja sozusagen als Arbeitgeberin auftrat, machte man es ihr zur Auflage, zwei Schweizer in die *Pfeffermühle* aufzunehmen, was trotz hoher Arbeitslosigkeit gar nicht so einfach war.

Mit Durchhaltevermögen, mit Organisationstalent und Überzeugungskraft, mit kleinen Tricks, und auch mit Hilfe ihres Namens, hatte es Erika Mann schließlich geschafft: Am 29. September 1933 notierte Thomas Mann in seinem Tagebuch: »[...] haben beschlossen, die Premiere morgen zu besuchen«. ¹⁸ Man ging in die *Pfeffermühle*! Sie hatte am 30. September im Hotel *Hirschen* am Hirschenplatz in Zürich, im Großen Vereins- und Theatersaal, ihre Bühne gefunden. »Ein entgegenkommendes Publikum bereitete ihr [Erika] zu unserer Freude einen fast stürmischen Erfolg, [...] die Giehse hervorragend und schon Liebling des Publikums.« ¹⁹

So die Notiz Thomas Manns am 30. September nach der *Pfeffermühlen*-Premiere im Tagebuch. Und zwei Tage später heißt es stolz und hocheifrig: »Es kam zum ersten Mal die ›N.Z.Z.‹ mit einer außerordentlich warmen, ja begeisterten Besprechung von Erikas Kabarett, das übrigens gestern einen noch stärkeren Erfolg gehabt hat, als bei der Premiere.« ²⁰

Die aus dem zweiten Münchner Programm ins Exil mitgebrachte »Schönheitskönigin«, nun in Zürich im **ersten** Programm wieder dargestellt von Therese Giehse, hatte nicht nur das Publikum überzeugt, sondern auch die Presse. Zürich hatte etwas absolut Neues bekommen mit der *Pfeffermühle*. Sie ging als erstes politisches Kabarett auf Schweizer Boden in die Theatergeschichte des Landes ein.

»Durch Erika Manns Kabarett ›Pfeffermühle‹ ist das Lokal des Hirschen geadelt worden«, hieß es in der *Neuen Zürcher Zeitung*. »Das ist Zeitkabarett, politisches Kabarett, Menschenkabarett, Zotenfrei, kalauerfrei, [...] ihre Songs heben bewusst an mit dem saloppen Schwung des Konversationstones, und endigen in einer packenden singenden Pointe. Das ist neuer Bänkelsängerstil.« ²¹

Und aus Therese Giehse war nach einem knappen halben Jahr im Züricher Exil bereits »unsere Therese« geworden:

¹⁸ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, Hg. Peter de Mendelsohn, Frankfurt a.M. 1977, S. 197.

¹⁹ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 199.

²⁰ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 207.

²¹ *Neue Zürcher Zeitung*, 2. Oktober 1933.

»Und dann die Frau X. Das ist der große Angsttraum, der die Anonymen angesichts der großen ›historischen‹ Ereignisse überfällt. Giftgaskrieg und Massensterben. [...] Was diese Frau uns gibt! Wenn sie als Schönheitschirurgin, als die ›wahre‹ Schönheitskönigin, die dünne Oberhaut des Fortschritts abzieht, legt sie andere Schäden bloß als nur eine zu krumme Nase. Dann packt einen die große Schauspielerin so an, wie die Dichterin Erika Mann«. ²²

Diese aus dem zweiten Münchner Programm mit ins Exil genommene »wahre« Schönheitskönigin wird dann allerdings einen Monat später in Basel, wo am 1. November 1933 die erste Tournee der *Pfeffermühle* durch die Schweiz beginnt, gestrichen werden, wie Therese Giehse es in ihrem genau geführten Aufführungsverzeichnis notiert; einen Nachweis über einen eventuellen Eingriff der Zensurbehörde schon zu diesem Zeitpunkt gibt es nicht. Auch ein weiterer Text, der *Hungerkünstler*, der die Wirtschaftskrise anprangert, ist gestrichen worden. Das Programm dieser Neueröffnung der *Pfeffermühle* in Zürich bleibt darüber hinaus jedoch erhalten, mit dabei die »Frau X«, durchaus auch zum Thema Wirtschaftskrise, ins Leben gerufen von Erika Mann für dieses erste Exil-Programm: »der große Angsttraum« ist eine Abrechnung mit dem selbstzufriedenen Kleinbürger, ohne jedes Interesse an dem, was um ihn herum geschieht, beschwört er den Weltuntergang mit herauf – und zahlt am Ende noch die Zeche:

Frau X

Die Dame, bei der ich meinen Honig kaufe und von der Sie
Ihren Kaffee beziehen, heißt Frau X. [...] Sie ist eine Dame wie
irgendeine, die mittelsituierete Geschäftsfrau von um die Ecke,
[...] die Sie jetzt zu hören kriegen:

[...]

Man lügt und man betrügt sich durch die Woche,

Am Sonntag reicht es dann zu Wein und Huhn.

Mit Ehrlichkeit hat unsere Epoche

Und mit Charakter ja nichts mehr zu tun.

Es kräht kein Hahn danach,

Es kräht kein Hahn danach,

²² *Zürcher Tagesanzeiger*, 2. Oktober 1933.

Die Hühner lachen leis.
Es schert sich keine Katz,
weil das doch jeder weiß:
Wer's Pech hat, na, der hat's.
[...]
Und gibt es Krieg, dann muss es ihn halt geben, –
Wozu denn sonst das Militär im Land ?
Die Industrie will schließlich weiterleben.
Ich und mein Mann wir haben's längst erkannt.

Es kräht kein Hahn danach,
Es kräht kein Hahn danach,
[...]
Wenn wir's nicht hindern, sind wir schnell verloren, –
Der Vogel Strauß macht große Politik;
Den Kopf im Sand bis über beide Ohren,
Zwitschert er dumpf: »Ich bin nicht für den Krieg«.

Am Ende liegt die Welt in Schutt und Trümmern,
Die wir so listig-tüchtig aufgebaut.
Das Giftgas schwelt in unsern guten Zimmern –
Ich und mein Mann, wir geben keinen Laut.

Jetzt krähen die Hähne all,
Um's blut'ge Morgenrot, –
Die Hühner weinen leis.
Zu spät schert sich die Katz,
Die es nun gründlich weiß:
Wer's Pech hat, na, der hat's.²³

Kritisches gegen Diktatoren lässt sich nur unter der Narrenkappe sagen. Vorsicht war geboten. Dass Erika Mann das auch trotz der notwendigen Verschlüsselungstaktik überzeugend gelang, wird von Programm zu Programm deutlicher. Sie hatte ja zu bedenken, dass sie und die ihr ins Exil gefolgtene Freunde und Mitstreiter, überall wo sie auftreten würden, Ausländer waren. Dieses Schicksal traf freilich alle Kabarettisten, die es damals vorzogen, nicht im Deutschen Reich zu bleiben und die vorge-

²³ Monacensia, Archiv Erika Mann, Pfeffermühle Sig. 16.

schriebene Kraft-durch-Freude-Fröhlichkeit von der Brett'l-Bühne herab zu verbreiten. Annähernd die Wahrheit sagen über ihr Land konnten sie nur vom Ausland aus; allerdings nicht, ohne eine gehörige Portion List anzuwenden. Diese Asylpraxis galt letztlich in allen Ländern, in denen Emigranten Zuflucht suchten: Existenz und Rechtssicherheit anderer Staaten durften nicht angegriffen werden – das wird die *Pfeffermühle* im Exil auch noch deutlich zu spüren zu bekommen.

III. »Immer indirekt«: Lauter Märchen

In keinem der Texte, die in der *Pfeffermühle* auf die Bühne kamen, wurde das »Dritte Reich«, wurden Hitler, Göring, Goebbels direkt beim Namen genannt. Denn überall musste sich die ausländische Truppe um Spielerlaubnis bemühen, überall mussten die Texte vor Spielbeginn den Zensur-Behörden vorgelegt werden.

»Die diplomatischen Vertreter des ›Dritten Reiches‹ in der Schweiz, in Holland, der Tschechoslowakei, Belgien und Luxemburg protestieren am laufenden Band. Da aber ›Die Pfeffermühle‹ niemals direkt ›politisierte‹ (nie fiel ein Name, nicht einmal derjenige eines Landes!), vielmehr immer indirekt wirkte, – durch Märchen, Parabeln, unnachweisbare Anspielungen, etc., konnten überall die Außenämter der Gastländer darauf hinweisen, dass wir uns durchaus innerhalb der Grenzen des zweifellos Erlaubten hielten, und uns Kränkungen eines ›befreundeten‹ und (oder) benachbarten Regimes nicht zuschulden kommen ließen.«²⁴

Im zweiten Exilprogramm, mit dem die *Pfeffermühle* am 1. Januar 1934 wieder im Zürcher *Hirschen* auf die Bühne trat, zeigt sich, dass es immer schwieriger wurde, die Strategie des Indirekten wirklich einzuhalten – bei all dem, was Erika Mann und ihren Mitstreitern auf der Seele brannte.

»1. 1. Smoking. Mit Eltern – Golo zum ›Hirschen‹. *Pfeffermühlen-Premiere*. Sehr großer Abend. Gedrängte Fülle. Spannung. Stärkste Wirkung des Programms, künstlerisch wie moralisch. Glanznummern Jodlerin, Kitschpostkarte, Kinderlieder, Krankenschwester (demonstrativer Beifallssturm nach der politischen Strophe), die Dummheit.«²⁵

²⁴ Monacensia: Archiv Erika Mann: *Die Pfeffermühle. Versuch einer »Outline«*, S. 3. Sig 85.

²⁵ Klaus Mann: *Tagebücher 1934–1935*. München, 1989, S. 9.

Das notierte Klaus Mann in seinem Tagebuch am ersten Tag des Jahres 1934. Es muss ihn besonders berührt haben, dass es seine Schwester in diesem Programm einige Male wagte, sehr deutlich zu werden – auch wenn natürlich wieder kein Name genannt wurde.

Dieses zweite Zürcher Programm mit weitgehend neuen Texten – die meisten von Erika, einige auch von ihm – stand unter dem Motto »Kaltes Grauen«. Das Lied *Der Koch* hatte sie mit vollem Bedacht aus dem zweiten Münchner Programm unverändert in dieses zweite Exil-Programm wieder aufgenommen, als Botschaft und Warnung an ihr Publikum in einem Nachbarland des Deutschen Reichs: Wer sich von diesem befehlshaberisch diktatorischen Küchenchef den »auf Führerweis« scharf gepfefferten Mischmasch servieren lässt, hat nur eine Wahl: Friss oder stirb! Und dann Therese Giehse:

»Als ›Krankenschwester‹ steht sie am Bett eines Patienten. Eine strenge, massive Krankenschwester, die sich auf den ›Professor‹ ehern-unerbittlich wie auf das furchtbare Fatum beruft. In der letzten Strophe dieses Gedichts ist der Patient ein ganzes Land. Monumental steht die breite, stämmig-untersetzte Therese Giehse da und spiegelt im schmerzgefurchten Gesicht das Grauen über die Verwesung des Patienten.«²⁶

»[...] das hat den Leuten Gänschäute über den Rücken gejagt, schaurig, komisch [...]« so erinnerte sich Erika Mann später noch daran.²⁷

Zu einer von Magnus Henning komponierten schmalzigen Ländlermelodie tänzelt Therese Giehse heuchlerisch-fürsorglich von Krankenbett zu Krankenbett und beugt sich schließlich, direkt an der Rampe stehend, über einen besonders schweren Fall: das Publikum.

Die Krankenschwester

[...]

Ach, er hört mich gar nicht kommen.
Traurig liegt's dahin gestreckt, –
Fiebrig scheint man und benommen, –
Bis zum Halse zugedeckt.
So, nur still, mein armes Ländchen,
Nicht gemuckst und nicht geklagt!

²⁶ Ludwig Marcuse: *Pariser Tagblatt*, Januar 1934.

²⁷ *Die Erinnerungen Erika Manns an die Entstehung der »Pfeffermühle«*. Tondokument.

Totenbrav ist das Patientchen,
Bis der Morgen wieder tagt.

Hier ist's Nacht, lasst vor den Pforten
Morgendlich die Menschheit schrein.
Hier im Haus soll's allerorten
Diktatorisch dunkel sein!

Wie, – Sie möchten was sagen? Ei, was denn?
Ja, oder Ja? Als dritte Möglichkeit bliebe nur
Noch ja, – wenn Sie das meinen ...? Was?
Ihnen geht's nicht besonders? Sie sind hier
Nicht zufrieden?

(sehr stark)

Der Herr Professor
Weiß das besser!
Sie s i n d zufrieden, Ihnen geht's famos!
Lüge, dass man Sie gequält hat!
Und den Arzt, den man gewählt hat, –
Wird man so leicht nicht mehr los!²⁸

»Glanznummer« und »demonstrativer Beifallssturm nach der politischen Strophe« – das hatte Klaus Mann ja tief beeindruckt in seinem Tagebuch notiert.²⁹

Den Vorwurf mangelnden klassenkämpferischen Engagements musste die *Pfeffermühle* sich durchaus von links gefallen lassen: der sozialdemokratisch und der kommunistisch orientierten Presse war das Ganze zu wenig analytisch, zu sehr im bürgerlichen Milieu verhaftet. Der härteste Protest gegen das »Emigrantenkabarett« kam von rechts: Die Eidgenossen hatten eine relativ starke faschistische Bewegung, die »Nationale Front«, die dann vor allem gegen das dritte Programm der *Pfeffermühle* zu Felde ziehen wird, dessen Premiere für den Herbst in Zürich geplant war.

Doch in vorderster Front stand zunächst als Gegner der Abgesandte des Deutschen Reiches. Thomas Mann bekam das zu spüren: Nach

²⁸ Monacensia, Archiv Erika Mann: Pfeffermühle Sig. 38.

²⁹ Klaus Mann: *Tagebücher 1934–1935*, S. 9.

der erfolgreichen Präsentation des zweiten Programms im Zürcher *Hirschen* von Januar bis Mitte Februar 1934 – am 13. Februar fand unter großem Applaus die 50. Vorstellung statt – notierte er am 15. Februar in seinem Tagebuch:

»Zum deutschen Generalkonsul in Sachen meines Passes. Es stellte sich heraus, dass seinerzeit ein Rundschreiben an alle Konsulate mit dem Verbot der Verlängerung ergangen ist! [...] Der Consul nahm mich dann aus Dummheit Erikas und ihrer ›Unvorsichtigkeiten‹ wegen ins Gebet. Ich hatte Mühe, nicht deutlicher zu werden als ich wurde. ›Deutscher Gruß‹ des Unterbeamten. Unheimliche Sphäre.«³⁰

Mit diesem zweiten Exil-Programm begab sich die *Pfeffermühle* dann ab Mitte Februar 1934 von Zürich aus bis Ende April auf eine längere Tournee durch die Schweiz. Unbekannt im Land war sie nicht mehr, in mehreren Orten, auch in ländlichen Gebieten, hatte sie schon im Jahr zuvor mit dem ersten Exil-Programm ein begeistertes Publikum gefunden. Doch nun schien es, als habe sich die *Pfeffermühle* mit diesem neuen, doch spürbar weniger «indirekten» Programm, unbeliebt gemacht. Die provinzielle Presse meinte, man könne sich seine politischen Urteile auch ohne diese Art großstädtischer Arroganz bilden, man empfand die Texte als Spott auf das, was die Eidgenossen als deutsche Erneuerungsbewegung begrüßten. Und ein aufgeregter Herr aus Leipzig – ein Urlauber, der wohl in dem Hotel in St. Moritz seinen Winterurlaub verbrachte, in dem die *Pfeffermühle* am 17. und 18. Februar 1934 ihr Gastspiel gab – hatte sich Notizen gemacht und der Hotelleitung gedroht, er werde nach seiner Rückkehr alles den dafür zuständigen Ämtern bekannt machen. Immerhin kamen über 20 Prozent der winterlichen Feriengäste aus dem Deutschen Reich. Die Hotelleitung bemühte sich, alles friedlich zu lösen, schließlich überbrachte der Schweizer Kulturattaché in Leipzig dem so erbosten Herrn das Bedauern der Hotelleitung.

Erika Mann spürte wohl, dass sie eine neue Bühne, ein neues Publikum würde finden müssen. Sie begab sich nach dem Ende dieser Tournee durch die Schweiz auf den Weg nach Holland, hier stand die *Pfeffermühle* im Mai und Juni 1934 das erste Mal auf der Bühne. In dem Land, das schon sehr bald nach der »Machtergreifung« Hitlers die Arme geöffnet hatte für die Geflüchteten und Vertriebenen; hier hatten im ersten Halbjahr 1933 bereits 15.000 deutsche Emigranten Zuflucht gefunden. Dem aus Nazi-Deutschland emigrierten Verleger Fritz Hel-

³⁰ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 325f.

mut Landshoff, ehemals Lektor des Berliner Kiepenheuer-Verlages, war es schon im April 1933 möglich gemacht worden, den Querido-Verlag zu gründen. Hier erschienen die Werke der aus ihrer Heimat vertriebenen Schriftsteller, Journalisten, Dichter, Historiker – in Nazi-Deutschland verboten und verbrannt –, für die er sich mit seiner verlegerischen Erfahrung unermüdlich einsetzte; so hat er der deutschen Literaturgeschichte mit dem Kapitel Exilliteratur etwas Bedeutendes hinzugefügt.

Klaus Mann, befreundet mit Fritz Landshoff, konnte bei Querido schon im selben Jahr seine literarische – aber durchaus nicht unpolitische – Monatsschrift *Die Sammlung* herausgeben. Er wollte darin die Stimmen der verbannten antifaschistischen, kommunistischen, politisch engagierten, durchaus aber auch der konservativen Autoren sammeln, die im Deutschland Hitlers nicht mehr leben konnten und wollten, die mit Elan und Überzeugung im Exil weiterkämpften für eine menschenwürdige Zukunft ihrer Heimat.

Das Genre Kabarett war in Holland so gut wie unbekannt, und so bekamen die Holländer am 1. Mai 1934 mit der *Pfeffermühle* etwas völlig Neues. Den ganzen Monat über stand sie in Amsterdam auf der Bühne, es folgte eine zweiwöchige Tournee durch einige Orte, wo sie überall begeistert empfangen wurde.

Während dieser beiden Tourneen durch die Schweiz und Holland, die Erika Mann und ihr Team im ersten Halbjahr 1934 zu bewältigen hatten, gelang es dennoch, das dritte Exilprogramm zu erarbeiten, mit dem man in den Wintermonaten in die Schweiz zurückkehren wollte. »Morgen fangen die Proben für das neue Programm an, es steht aber immer noch nicht fest, ob es in Basel oder in Zürich zuerst exekutiert werden soll. Adieu. – « schrieb sie am 27. August an ihre Mutter.³¹ Und Thomas Mann notierte am 26. September in seinem Tagebuch: »Zum Essen Erika, zwischen Luzern und Basel. Ermüdet, aber wie immer lebensvoll. Schweizer politische Schwierigkeiten mit ihrem Kabarett. Man steht z. Z. gut mit Deutschland und weniger gut mit Frankreich, das verdirbt den Charakter.«³²

Doch am 3. Oktober 1934 war es dann geschafft: Klaus Mann, der zu dieser Zeit in Holland lebte, notierte in seinem Tagebuch: »Brief von E; sehr aufgeregte vor der Premiere, die heute ist. Ihr telegraphiert.

³¹ Erika Mann *Briefe und Antworten*, Band 1, S. 54–56.

³² Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 531.

Schweizer Schwierigkeiten. Sehr bei ihr. –«³³ Mit diesem dritten Exil-Programm, dem politisch schärfsten, hatte die *Pfeffermühle* nun vom 3. bis zum 21. Oktober in Basel im Bühnensaal des *Rialto* eine Bühne gefunden. Erika Manns hierfür verfasste Texte sind ein glänzender Beweis für ihre meisterhafte Umschreibungstechnik, ihren raffinierten Umgang mit Reiz- und Schlüsselwörtern. Das Jonglieren mit Parabel, Fabel, Märchen machte ihr einen unbändigen Spaß. Für ihr Leben gern erfand sie Geschichten. Und so bestand der zweite Teil dieses in seiner Geschlossenheit letzten großen *Pfeffermühlen*-Programms aus lauter Märchen.

Zur einer der letzten Vorstellungen waren Katia und Thomas Mann von Küsnacht bei Zürich nach Basel gereist:

»Basel, Mittwoch den 17. X. 34, 3 Könige. [...] zum Lokal der ›Pfeffermühle‹, einem modernen Etablissement mit Schwimmbad und Restaurantbetrieb [...]. Dann nahmen wir unseren Tisch in dem großen und luftigen Saal, der immer noch stark besetzt war bis in die Hintergründe. Rührende Eindrücke wie immer. Die Giehse vorzüglich als des Fischers Frau. Das Publikum voller Sympathie und beifallfreudig bei den politischen Steigerungen.«³⁴

Und im November: endlich wieder Zürich. Nicht mehr im *Hirschen*, aber es war geschafft, trotz der »Schweizer politischen Schwierigkeiten«. Thomas und Katia Mann ließen sich die Premiere natürlich nicht entgehen: »Sonabend den 3. XI. 34 [...] ½ 8 nahmen wir einen Imbiß und fuhren dann zur Premiere der ›Pfeffermühle‹ im Kursaal, die großen Erfolg hatte. Liebevoll erschüttert von Erika, besonders von ihrem ›Lügenprinzen‹.«³⁵

In diesem nun auch in Zürich unverändert vorgetragenen Programm offenbart sich der Strategiewechsel. Natürlich, es bleibt gewissermaßen beim »Indirekten«: »Kein Name – auch nicht der unseres verdorbenen Landes – ist je bei uns gefallen.«³⁶ Das war auch nicht nötig. Wenn Erika Mann als »Lügenprinz« in einem zeitgemäß stilecht gestalteten Kostüm vor ihr Publikum trat, verstand jeder, wer und was gemeint war: kniehohe glänzende Stiefel, seitlich ausufernde schwarze Reiterbreeches, silbrig glänzende Jacke, Peitsche in der Hand, eine Art Pilotenkappe auf dem Kopf.

³³ Klaus Mann: *Tagebücher 1934–1935*, S. 63.

³⁴ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 548.

³⁵ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 559.

³⁶ *Erinnerungen Erika Manns an die Entstehung der »Pfeffermühle«*, Tondokument.

Der Prinz von Lügenland

Ich bin der Prinz von Lügenland,
Ich lüg, dass sich die Bäume biegen –
Du lieber Gott, wie kann ich lügen,
Lüg alle Lügner an die Wand.

[...]

Bei mir daheim im Lügenland
Darf keiner mehr die Wahrheit reden, –
Ein buntes Netz von Lügenfäden
Hält unser großes Reich umspannt.

Bei uns ist's hübsch, wir haben's gut,
Wir dürfen unsre Feinde morden.
Verleihn uns selbst die höchsten Orden
Voll Lügenglanz und Lügenmut.

[...]

Lügen ist recht,
Lügen ist leicht,
Alles ist gut,
wenn man's erreicht
Lügen sind zu unserm Zweck die Mittel.

[...]

Ich misch das Gift, ich schür den Brand,
Nur so schütz ich mein Reich vor Kriegen.
Wer mir nicht glaubt, den straf ich Lügen,
Ich selbst, der Prinz von Lügenland!

Die Welt hat gern mit mir Geduld,
Und sollt' sie auch zu Grunde gehen,
Mich hört man auf den Trümmern krähen:
Daran sind nur die Andern schuld!

[...]

(Der Vortragende reißt sich die Kappe vom Haar und schleudert die letzten vier Zeilen beschwörend ins Publikum.)

Glaubt ihnen nicht
Schleudert die Wahrheit

Ins Lügengesicht!
Denn die Wahrheit ganz allein kann's machen!³⁷

Ein weiteres Beispiel für die wahrhaft tagespolitische Aktualität, die dann auch hart kritisiert werden wird: Erika Mann hatte im Gedenken an Erich Mühsam in dieses nun seit Oktober präsentierte Programm dessen Text über den Lampenputzer aufgenommen: »Der Revoluzzer – Der deutschen Sozialdemokratie gewidmet«. Mühsam – nach dem Reichstagsbrand umgehend verhaftet – war im Juli 1934 im Konzentrationslager Oranienburg umgebracht worden. Dass einer seiner wirkungsvollsten Texte nun in der *Pfeffermühle* zum Programm gehörte, musste als unfreundlicher Akt dem Deutschen Reich gegenüber empfunden werden, wo ja nach dem Röhm-Putsch im Sommer 1934 Hitler uneingeschränkt herrschte. Unter dem Vorwand, die SA habe einen Putsch geplant, wurden Ernst Röhm und weitere SA-Führer kurzerhand von der Reichswehr erschossen. – Ihre Trauer über diese radikale Veränderung Deutschlands und die Wut und Empörung über die Willkürjustiz des 1934 eingerichteten Volksgerichtshofs und die »Sondergerichte«, durch die politische Gegner kaltblütig beseitigt wurden, brachte Erika Mann nun in diesem dritten Exil-Programm immer deutlicher zum Ausdruck, Gesinnung darstellen – das wollte sie; und wo konnte sie es deutlicher zeigen, als in diesem im Sommer 1934 entstandenen Text:

Mann der Stunde

Na, nun raten Sie mal, wer ich bin?!
[...]
Riech ich nicht nach Erde und nach Blut?
Und nach schönen Unbedenklichkeiten?!
Ja, ich hab zum Grässlichsten den Mut!
Wurzle tief in sagenhaften Zeiten.
[...]
Künstler bin ich und als solcher kühn, –
Greif hinein ins volle Menschenleben.

³⁷ Monacensia, Archiv Erika Mann: Pfeffermühle Sig. 52.

Na, – raten Sie mal, wer ich bin, –
Kopf herunter, ich will Antwort geben!

Bin Scharfrichter,
Bin Scharfrichter, –
Ja, ich richte wahrlich scharf.
Hau in Eile
Mit dem Beile,
Kopf um Kopf ab
Weil ich darf!
[...]
Schnellgerichte setzen mich in Brot,
Ich bin glücklich und der Mann der Stunde.
Weib und Kindlein kennen keine Not,
Vater Staat ist mir ein guter Kunde.

Kopf herunter!
Kopf herunter,
Ach wie ist das Leben schön.
Nach der Arbeit
ist gut Ruhen,
Freudig kann man schlafen gehn.
[...]
Was ist los? Mich will man töten jetzt?
Auf der Stelle und in solcher Eile?
Neue Herrn sind über mich gesetzt?!
Und man tötet mich mit *meinem Beile?!*
[...]³⁸

Alles was Erika Mann am Herzen lag, alles was sie zu sagen hatte, verbarg sie nur noch »notdürftig unter dem Deckmantel entspannender Abendunterhaltung«. ³⁹ Und so holt sie die Grimmschen Märchenfiguren in das Hier und Heute, sie werden zu geplagten Mitbürgern, zu Zeitgenossen, die über ein vollkommen neues Leben in ihrem sich brutal wandelnden Land berichten: *Hans im Glück* zum Beispiel bleibt,

³⁸ Monacensia, Archiv Erika Mann: Pfeffermühle Sig. 44.

³⁹ *Die Erinnerungen Erika Manns an die Entstehung der »Pfeffermühle«*, Tondokument.

nachdem er glücklich alles verloren hat – Arbeit und Geld, Vaterland, Pass und Bürgerrechte – zu guter Letzt nur noch das große Glück, aus dem Leben zu entschwinden; das *Märchen vom Schlaraffenland*, in dem man, obwohl es ein wundervolles Land sein könnte, auf weinende Menschen trifft, die »nicht Brot und nicht Ei« haben, in dem Kanonen gebaut werden, doch das war nicht alles: dort hatte man »Gifte und Gase zur Hand, die hielt man gegen die Leute gewandt, die auch im Schlaraffenland wohnten! Die Früchte verfaulten derweilen am Baum, es starben im Wasser die Fische!«⁴⁰

Und am Ende dieses Märchenabends tritt Therese Giehse noch einmal auf die Bühne, vom Märchendichter angekündigt: »Ich blättere in meinem großen Buch und lese: ›Es war einmal des Fischers Frau.«

Des Fischers Frau

Ich bin dem Fischer seine Frau –
Ich wett', Ihr kennt mich recht genau –
Ich hab es weit getrieben;
Im See schwimmt ein verwunschener Butt,
Der alles uns zu Liebe tut,
So steht es aufgeschrieben.

[..]

Manntje, Manntje Timpe te –
Buttje, Buttje, in der See.

[..]

Der Butt macht mich zum König.
Der Fischer rief: »Die Krone blitzt,
Du bist so schön, wie Du da sitzt.«
Mir war das noch zu wenig.

»Eh dass ich noch nicht Kaiser bin«,
Rief ich in herrisch stolzem Sinn,
»Eh hab ich keine Ruhe!«
Der Fischer sagte: »Das ist viel
Und ist ein gar gewagtes Spiel,
Ich weiss nicht, ob ich's tue.«

⁴⁰ Monacensia, Archiv Erika Mann: Pfeffermühle Sig. 43.

Manntje, Manntje Timpe te –
Buttje, Buttje, in der See.
[...]
Dann lief er doch, und gleich und schon
War ich der Kaiser auf dem Thron
Und absolut allmächtig.
Ich durfte richten, wie ich wollt',
Die Wehrmacht stand in meinem Sold –
Wie war ich wild und prächtig!

Da kam der Fischer als mein Mann
Mit einem neuen Vorschlag an,
Er sagte: »Frau, lass wählen!
Dann kommt es einmal an den Tag,
Ob uns das Volk auch wirklich mag,
Wir woll'n die Stimmen zählen!«

Ich schickt' das Volk zur Urne hin;
Weil ich der höchste Richter bin,
Kann ich mir das erlauben.
Das Resultat war trotzdem schlecht,
Da fälschte ich es mir zurecht,
Dem Kaiser muss man glauben.⁴¹

Erika Mann über ihre »Fischerin« frei nach den Gebrüdern Grimm:
»König, Kaiser und Papst wurde sie, bis der Himmel sie zerschmetterte,
da sie nämlich Gott selber werden wollte, in ihrer unvergleichlichen
Hybris. Unvergleichlich – aber wir verglichen mit einem Lebenden in
aller Stille, und das Publikum, in schweigendem Übereinkommen mit
uns, verglich ebenso.«⁴²

Mit diesem dritten Exil-Programm – dem politisch schärfsten –
stand die *Pfeffermühle* nun im November 1934 schon das dritte Mal
in Zürich vor einem Publikum, das sie bereits ein Jahr zuvor, und im
Januar dieses Jahres, begeistert begrüßt hatte. Auch in der Presse hatte
es ja nach dem ersten Gastspiel, dem Neubeginn der *Pfeffermühle* im

⁴¹ Monacensia, Archiv Erika Mann: Pfeffermühle Sig. 15.

⁴² Erika Mann: *Blitze überm Ozean – Aufsätze, Reden, Reportagen*. Hg. v. Irmela
von der Lühe und Uwe Naumann. Hamburg 2000, S. 115.

Exil im Oktober 1933, überschwängliche Lobeshymnen gegeben: Der *Hirschen* sei »geadelt« worden, hieß es damals in der *Neuen Zürcher Zeitung*. »Das ist Zeitkabarett, politisches Kabarett.«⁴³ Und bei der Vorstellung des zweiten Exil-Programms im Januar 1934 wurde Erika Mann im *Neuen Tagebuch* für ihre »mutige und ernste Arbeit« gepriesen: »Peitschenhiebe, nicht zu heftige, knallen, obwohl revolutionär kritisch im Angriff, fällt kein übertriebenes Wort. Von der ersten bis zur letzten Nummer eine geistige Atmosphäre.«⁴⁴ Doch nun, beim dritten Gastspiel in Zürich, erhob die *Neue Zürcher Zeitung* schon zwei Tage nach der Premiere besonders heftige Kritik:

»In eurem letzten Programm habt ihr Zustände angegriffen, jetzt greift ihr Personen an. Wie voll hat Therese Giehse früher die Dummheit dargestellt, das war eine versaftigte Zeichnung nach Rops, jetzt stellt sie des Fischers Fru dar, aber diese Fischers Fru ist nichts anderes als ein bestimmter Staatsmann. Ihr hackt nicht auf den Zustand, sondern auf den Namen ein. Wie tagespolitisch seid ihr da und dort geworden, statt zeitpolitisch.«⁴⁵

Dieses Programm richtete sich nach Ansicht der Gastländer der *Pfeffermühle* so kritisch gegen die aktuelle Politik in Deutschland, dass man darin durchaus den Anfang vom Ende der *Pfeffermühle* in Europa sehen kann. Denn je mehr die deutschen Emigranten es als Notwendigkeit ansahen, vor dem »Dritten Reich« zu warnen, die Wahrheit über ihr Heimatland, über Hitler zu sagen, desto gefährdeter wurde die ihnen bewilligte Aufenthaltserlaubnis in dem Land, in dem sie zunächst Zuflucht gefunden hatten. Kein Staatsoberhaupt eines anderen Landes durfte attackiert werden. Und die von Erika Mann verfassten Texte, nun im dritten Exil-Programm doch klar und unmissverständlich, erhielten ja ihre Schärfe und politische Brisanz dann auf der Bühne durch die Interpreten, allen voran Therese Giehse.

Die Eidgenossen hatten, wenn auch nur für kurze Zeit, eine schlagkräftige faschistische Bewegung: die »Nationale Front«. Die nationalsozialistische Tageszeitung *Die Front* nannte die *Pfeffermühle* ein politisches Hetzkabarett, und verbreitete, sie sei mit kulturbolsche-

⁴³ *Neue Zürcher Zeitung*, 2. Oktober 1933.

⁴⁴ Wilhelm Herzog im *Neuen Tagebuch*, 2. Jg., 1934, Nr. 1.

⁴⁵ *Neue Zürcher Zeitung*, 5. November 1934. Felician Rops: belgischer Graphiker, bekannt geworden Mitte des 19. Jahrhunderts mit kritischen Arbeiten zu politischen Themen.

wistischen Helfern auf einem geschäftstüchtigen Hetzfeldzug. Am 16. November kam es im Kursaal in Zürich während eines *Pfeffermühlen*-Abends zu einer Keilerei und einem lautstarken Protest. »Es wurde gepfiffen, Rufe ›Pfui‹ und ›Use mit de Jude‹ ertönt.«⁴⁶ Dann publizierte die *Nationale Front* ein Flugblatt, mit dem sie eine »Öffentliche Protestkundgebung« am 21. November ankündigte:

»Gegen die Wühlerei der Emigranten! – Gegen das jüdische Emigrantenkabarett ›Die Pfeffermühle‹, in der alles Nationale und Vaterländische in den Schmutz gezogen wird, [...] Für die radikale Säuberung der Schweiz vom ganzen Geschmeiß ausländischer Emigranten, das sich schon allzu lange in unserem Lande breit macht.«⁴⁷

Erika Mann neigte dazu, den Auslöser für die handgreiflichen Krawalle in einer privaten Verleumdungskampagne zu sehen, Annemarie Schwarzenbach betreffend, mit der Klaus und sie eine innige Freundschaft verband. Annemarie Schwarzenbach stammte aus einer reichen, sehr konservativen Schweizer Industriellenfamilie, in der man Sympathie für den Nationalsozialismus hegte und die Freundschaft Annemaries mit den Geschwistern Mann verabscheute.⁴⁸

Erika Mann setzte sich zur Wehr gegen die Angriffe der »Frontisten«. Sie stand nach wie vor jeden Abend an der Seite ihrer Mitstreiter auf der Bühne des Kursaals, und sie gab am 22. November 1934 eine wortreiche und überzeugende Erklärung ab, die in einigen Zeitungen veröffentlicht wurde, auch mit der Hilfe ihres Vaters, der sich »mit der höflichen Bitte, sie in einer Ihrer nächsten Nummern gefl. erscheinen zu lassen« an mehrere Verlage gewandt hatte.⁴⁹ Das soziodemokratische *Volksblatt* tat ihm den Gefallen, die *Neue Zürcher Zeitung* verzichtete darauf:

»Was wirft man uns vor? Ohne auch nur einen Beweis anhand unserer Gedichte zu liefern, ruft man, wir seien eine ›Hetzbühne‹ die alle ›Ideale‹ in den Schmutz ziehe. Wir missbrauchten aufs Unerhörteste das ›Gastrecht‹, indem wir unseren ›Privatdreck‹ über die reinen Wiesen der Schweizerlandschaft ergössen. ›Besten Gruß Anonymus.‹ Wäre ein Krieg, der kommen könnte, unser Privatdreck? Ist

⁴⁶ Zürcher Stadtratsprotokoll vom 15. Dezember 1934.

⁴⁷ Helga Keiser-Hayne: *Erika Mann und ihr politisches Kabarett*, S. 157. Monacensia, Nachlass Erika Mann Manuskripte, Pfeffermühle Sig.82.

⁴⁸ Siehe dazu: Irmela von der Lühe: *Erika Mann. – Eine Biographie*. Frankfurt a. M. 1999.

⁴⁹ Helga Keiser-Hayne: *Erika Mann und ihr politisches Kabarett*, S. 158.

die Not, sind die Irrtümer und die Verbrechen, die auf der Welt geschehen, unser Privatdreck? Welche ›Ideale‹ werden in den Schmutz gezogen, welches ›Gastrecht‹ missbraucht, wendet sich einer gegen Unterdrückung und Gewalt? [...] ›Die Pfeffermühle gibt zu bedenken‹ könnte über unseren Programmen stehen. Wir versuchen, in der leichten Form, die wir uns gewählt haben, die schweren Dinge zu sagen, die heute gesagt werden müssen, und wir hätten allen Grund uns zu schämen, wollten wir jemals damit aufhören.«⁵⁰

Im Kursaal trat die *Pfeffermühle* vertragsgemäß noch bis Ende November auf. Weil man befürchtete, dass eine Zeitbombe unter der Bühne versteckt sei, »gab es jeden Abend ein Polizeiaufgebot zur Protektion der ›Pfeffermühle‹. [...] Aus Prestigegründen war man abgeneigt, den Radaumachern nachzugeben, ohne diese andererseits gar zu sehr provozieren zu wollen«.⁵¹ So erinnert sich Klaus Mann in seinem Lebensbericht an diese kritische Situation. Am 29. November notiert Thomas Mann erfreut im Tagebuch: »In Erikas Vorstellung 120 Stadträte, die begeistert gewesen sind. Großer Erfolg.«⁵² Und am 30. November: »Abends alle Welt in der letzten Aufführung der ›Pfeffermühle‹. [...] Die Abschiedsvorstellung war glänzend und einträchtig verlaufen, Erika und die Ihren sind stürmisch gefeiert worden.«⁵³

Die »leichte Form«, in der die »schweren Dinge« gesagt wurden »die heute gesagt werden müssen«, erschwerte der *Pfeffermühle* die nach dem Gastspiel in Zürich für den Monat Dezember geplante weiträumige Tournee durch die Schweiz erheblich. In nur vier Orten durfte sie zwischen dem 3. und dem 16. Dezember 1934 auftreten, es kam zu neun Vorstellungen; am 4. Dezember notierte Thomas Mann erleichtert: »Erika hatte angerufen: die gestrige Veranstaltung in St. Gallen ist erfolgreich und störungsfrei verlaufen, freilich unter Polizeischutz, der die Frontisten abschreckte.«⁵⁴

Während dieser Tournee wollte die *Pfeffermühle* auch noch einmal in Davos auftreten, wo sie ja bereits im Februar ein erstes Gastspiel gegeben hatte. Doch auf ihre Anfrage erhielt Erika Mann einen offiziellen Ablehnungsbescheid von der Gemeinde Davos, weil die *Pfeffermühle* in Zürich zu »Unruhen Veranlassung gegeben« habe:

⁵⁰ Erika Mann *Briefe und Antworten*, Band 1, S. 57–59.

⁵¹ Klaus Mann: *Wendepunkt*, S. 297.

⁵² Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 557.

⁵³ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 557f.

⁵⁴ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 580.

»Die Tendenz des Kabarettis ist offensichtlich gegen die Verhältnisse im »Dritten Reich« gerichtet. Nun besitzt aber der Kurort Davos eine prozentual so starke, ansässige deutsche Kolonie, wie wohl keine andere Schweizer Gemeinde, und ist außerdem stark von deutscher Klientel besucht, welche beide Bevölkerungskomponenten außer allem Zweifel mehrheitlich auf dem Boden des gegenwärtigen deutschen Staatsregimes stehen. Die kulturelle Bedeutung des Kabarettis ›Pfefermühle‹ kann vom Kleinen Landrat aber unmöglich so hoch eingeschätzt werden, dass es sich rechtfertigen würde, durch die Bewilligung von Gastspielen die Beziehungen der Einwohnerschaft unserer Gemeinde Davos trüben zu lassen. Schließlich darf gesagt werden, dass Davos der Familie des Herrn Thomas Mann keine besondere Dankeschuld schuldet, da dessen ›Zauberberg‹ durch die darin enthaltene tendenziöse Schilderung des Kurlebens eine Schädigung des Kurortes zur Folge gehabt hat.«⁵⁵

In Davos war 1932 Wilhelm Gustloff als hauptamtlicher Landesgruppenleiter der NSDAP-Auslandsorganisation eingesetzt worden, der schon lange dort lebte. Geschickt warb er 1936 unter den in der Schweiz lebenden 100.000 Auslandsdeutschen erfolgreich NSDAP-Mitglieder an und betrieb antisemitische Propaganda. Am 4. Februar 1936 wurde er in seiner Wohnung in Davos von dem jüdischen Studenten David Frankfurter erschossen. Der wollte damit ein Zeichen setzen gegen den überall spürbar zunehmenden Antisemitismus.⁵⁶ Thomas Mann notierte dazu am gleichen Tag in seinem Tagebuch: »Durchs Radio die Nachricht, dass der nationalsozialistische Gauleiter, Agent und Spion in Davos von einem jugoslawischen Agenten erschossen worden. Warum hat man ihn so lange geduldet?«⁵⁷

IV. »Wann endlich wird der Mond urbar«: Der Weg durch Europa

»Die Schweiz wird auch immer unangenehmer. Wann endlich wird der Mond urbar. Aber es ist wohl nicht gestattet, diese Zeit woanders zuzubringen, als eben hier unten und die Frage ist bloß, wird man das

⁵⁵ Irmela von der Lühe: *Erika Mann*, S. 128f. u. S. 436: Hinweis auf *Fluchtpunkt Zürich*. Materialien zu einer Ausstellung. Hg. von der Stadt Nürnberg und Pro Helvetica 1990.

⁵⁶ Siehe dazu Armin Führer: *Tod in Davos – David Frankfurter und das Attentat auf Wilhelm Gustloff*. Berlin 2012.

⁵⁷ Thomas Mann: *Tagebücher 1935–1936*, S. 252f.

alles überleben. Wenn ja, ist es gut, und wird nicht zu teuer bezahlt sein.«⁵⁸

Das schrieb Erika Mann am 14. November 1934 einem Freund – noch aus Zürich. Fast alle Kantone hatten der *Pfeffermühle* keine Auftrittsgenehmigungen mehr erteilt, aus Angst vor Protestaktionen nationaler Kreise: die Züricher Krawalle zeigten Wirkung. Und so musste die *Pfeffermühle* nun vorerst der Schweiz den Rücken kehren. Doch sie hörte nicht auf, sie machte sich im Januar 1935 auf den Weg durch Europa, zumindest in die Nachbarländer Deutschlands, in denen man auch die deutsche Sprache verstand, in denen die aus ihrer Heimat Vertriebenen, die politisch engagierten Emigranten, noch Zuflucht fanden – ehe Europa deutsch war. Als reines Tourneetheater wird die *Pfeffermühle* nun beinahe eineinhalb Jahre unterwegs sein, in Holland und Belgien, in Luxemburg und in der Tschechoslowakei. In 15 Monaten wird es in 60 Orten mehr als 85 Gastspiele geben. In kleinen Orten blieb man einen Tag, in etwas größeren zwei bis vier Tage und in großen Städten bis zu vier Wochen. Die *Pfeffermühle* wird zum »erfolgreichsten und wirkungsvollsten theatralischen Unternehmen der Emigration«.⁵⁹ – Zur Jahreswende 1935/36 wird sie ein letztes Mal kurz in die Schweiz zurückkehren.

Klaus Mann hatte im Januar 1934 Hermann Kesten begeistert nach der Premiere des zweiten Exil-Programms in Zürich berichtet: »Erikas neue Premiere war wieder ganz groß, ganz Zürich begeistert, alle Abende voll – [...] sie vereinigt eine bemerkenswerte Klarheit der Gesinnung mit einem großen Charme. Das ist wirklich selten.«⁶⁰ Und genau so machte sie weiter: Gesinnung darstellen, verborgen nur noch »notdürftig unter dem Deckmantel spannender Abendunterhaltung«. Es fielen nach wie vor keine Namen, auch nicht der »unseres verdorbenen Landes«.⁶¹ Doch aus den Orten, in denen die *Pfeffermühle* nun von Januar 1935 an weiterhin mutig auf der Bühne stand – in Prag, in Den Haag, in Luxemburg, Amsterdam, Utrecht, Rotterdam, Delft, Brüssel ... – wurden offenbar präzise Details des Programms ins Deutsche Reich gemeldet, so dass man dort gut verstand, wer und was ge-

⁵⁸ Erika Mann: *Briefe und Antworten*, Band 1: 1922–1950, S. 57.

⁵⁹ Klaus Mann: *Wendepunkt*. S. 280.

⁶⁰ Hermann Kesten: *Deutsche Literatur im Exil – Briefe europäischer Autoren 1933–1939*. München / Wien / Basel 1964, S. 67.

⁶¹ *Erinnerungen Erika Manns an die Entstehung der »Pfeffermühle«*, Tondokument.

meint war. Und die von Erika Mann Gemeinten fühlten sich getroffen und reagierten. Im Juni 1935 wurde ihr – auf Druck des deutschen Auswärtigen Amtes – die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt, als »geistiger Urheberin« der »deutschen Pfeffermühle«, auch wegen der »in diesem Unternehmen gezeigten würdelosen Darbietungen die auf eine Verunglimpfung Deutschlands abgestellt sind«. »Gemeine Hetze« gegen Deutschland wurde ihr zur Last gelegt, und bei ihrem Auftritt als »Prinz von Lügenland« stelle der »Missbrauch der Uniform der SS, einer staatlich anerkannten Organisation, [...] in Verbindung mit dem Text des Liedes eine Beschimpfung auch des offiziellen Deutschland dar«.⁶²

Das Jahr 1935 begann für die *Pfeffermühle* mit einem mehrwöchigen Gastspiel in Prag und der ersten Tournee durch die Tschechoslowakei. Viele Emigranten aus Hitler-Deutschland fanden Zuflucht in diesem Land. Es gab auch hier, ähnlich wie in der Schweiz, eine beachtliche nationalsozialistische Bewegung – gegen die man jedoch nur ungern vorging, um den Bruch mit dem Deutschen Reich zu vermeiden. Erika Mann wusste aus Erfahrung: Wo immer sie damit fortfuhr, die Dinge zu sagen, »die heute gesagt werden müssen«, blieb das den Botschaftern Hitlers nicht verborgen; wo immer sie eine Auftrittserlaubnis beantragte, stieß sie auf Schwierigkeiten: Fremdenpolizei, Arbeitsämter, Zensurbehörden betätigten sich als Erfüllungsgehilfen des Deutschen Reiches. So hatte sie das Programm, mit dem die *Pfeffermühle* nun im Januar in Prag auf die Bühne gehen wollte, der Zensurbehörde vorzulegen. Einige Texte, die den Zensoren allzu politisch erschienen, mussten gestrichen werden. Die »Krankenschwester«, der »Koch«, die »Dummheit« traten dennoch auf, mildernd begleitet von Lyrischem, Komischem, Leichtgewichtigem – niemandem sollte ja das Lachen vergehen.

Die Dummheit

Ich bin die Dummheit, hört mein Lied
Und nehmt es nicht zu leicht.
Nichts gibt's, soweit das Auge sieht,
Das mir an Dummheit gleicht.

⁶² Irmela von der Lühe: *Erika Mann*, S. 122.

Der Schnee ist weiß, das Meer ist tief,
 Ich aber, ich bin dumm,
 Der Teufel, der mich einstens rief,
 Der wusste wohl warum.
 [...]

Der Leute Hirn verklebe ich,
 Ich nag an der Substanz.
 Von ihrem Stumpfsinn lebe ich,
 Es ist ein toller Tanz.
 Besonders bin ich eingestellt
 Auf Herren, die regier'n.
 Und die auf dieser ganzen Welt
 Mich freudig akzeptieren.
 Die Herren tun alles was ich will
 In blut'ger Narretei.
 Und ihre Völker halten still,
 Denn ich bin stets dabei.
 Ja, um Gotteswillen, bin ich dumm!
 [...]

Am Ende steht der Untergang,
 Den ich herbeigeführt. [...] ⁶³

Doch am Ende sind die Menschen doch nicht so dumm, auf sie herein zu fallen, es kommt nicht zum Untergang, die Vernunft hat gesiegt! –

Dieser Text von Erika Mann mit doch ziemlich direktem Blick in eine bestimmte Richtung wurde offenbar akzeptiert. Als Angriff auf den mächtigen Nachbarn sahen die Zensoren allerdings das Gedicht *Die öffentlichen Verleumder* von Gottfried Keller. Erika Mann hatte es im Dezember 1934, zum Abschluss der vorerst letzten, so misslungenen Tournee durch die Schweizer Provinz, noch in das Programm aufgenommen und ihrem Vater ja berichtet, dass in St. Gallen, wo sie diesen Text das erste Mal vortrug, alles störungsfrei verlaufen sei. Sehr stolz notierte Thomas Mann in seinem Tagebuch: »8. XII. 34: Mittagessen mit Erika und der Giehse. Vorlesung eines äußerst frappanten und sehr schönen Gedichts von Keller, das E. jetzt in der »Pfeffermühle« spricht, und das auf Hitler-Deutschland gemünzt scheint.«⁶⁴

⁶³ Monacensia, Archiv Erika Mann: Pfeffermühle Sig.11.

⁶⁴ Thomas Mann: *Tagebücher 1933–1934*, S. 580–583.

Die öffentlichen Verleumder

Ein Ungeziefer ruht
In Staub und trockenem Schlamm
Verborgen, wie die Flamme
In leichter Asche tut.
Ein Regen, Windeshauch
Erweckt das schlimme Leben,
[...]
Und aus dem Nichts erheben
Sich Seuchen, Glut und Rauch.

Aus dunkler Höhle fährt
Ein Schächter, um zu schweifen;
Nach Beuteln möchte er greifen
Und findet bessern Wert.
[...]
Er findet, wo er geht,
Die Leere dürft'ger Zeiten,
Da kann er schamlos schreiten,
Nun wird er ein Prophet.
[...]
Erst log allein der Hund,
Nun lügen ihrer tausend,
Und wie ein Sturm erbrausend,
So wuchert jetzt sein Pfund.
Hoch schießt empor der Staat,
Verwandelt sind die Lande,
Die Menge lebt in Schande
Und lacht der Schofelfat!
Jetzt hat sich auch erwahrt
Was erstlich war erfunden,
Die Guten sind verschwunden,
Die Schlechten sind geschart!
[...]⁶⁵

⁶⁵ Gottfried Keller: *Sämtliche Werke*. Band 1, Bern/Leipzig 1931, S. 338–340.

Gottfried Keller wollte »eine Art ethisches Zorngedicht« verfassen, und damit »die Verleumdung in öffentlichen Sachen, wie sie namentlich in der Gegenwart [...] in Presse und politischer Literatur grassiert«, anprangern.⁶⁶ Lange Jahre war er Erster Staatsschreiber des Kantons Zürich gewesen, Befürworter und Freund einer Form der direkten Demokratie, in der dem Volk mehr Mitsprache per Volksinitiative eingeräumt werden sollte.

Das neue Jahr begann mit dem ersten Gastspiel in Prag: »Im ›Prager Tagblatt‹ sympathische Besprechung der Premiere der ›Pfeffermühle‹. Die als ›rauschender Erfolg‹ bezeichnet wird. Die Einwände gelten einer zu großen Zartheit und Melancholie.«⁶⁷ Das notierte Thomas Mann am 20. Januar 1935 in seinem Tagebuch. Im *Prager Tagblatt* hatte er gelesen:

»[...]leise flehen die Lieder der Pfeffermühle nach einem neuen Licht und einer besseren Zeit. Leise, aber melancholisch und mit graziöser Pathetik werden viele Dinge des Tages angeschnitten – [...] Die Geschwister Erika und Klaus Mann haben neun Zehntel der literarischen Leistung bestritten, [...] ihr Leitmotiv klingt so: ›Wir sprechen nicht von hohen Kunstgesängen, denn wir sind nicht großenwahnsinnig; wir sprechen nicht von Politik, denn wir sind nicht wahnsinnig.«⁶⁸

Nach einer sechswöchigen Tournee durch die Tschechoslowakei ging es nach Esch sur Alzette im Großherzogtum Luxemburg. Therese Giehse hatte genau Buch geführt, und so wissen wir, dass die hier beginnende Tournee durch die Benelux-Länder die *Pfeffermühle* von Ende Februar bis Ende Mai 1935 in 21 Orte führte und es zu 80 Vorstellungen kam – beinahe Abend für Abend in einem anderen Ort.

Man betrat ja keineswegs unbekanntes Terrain. Im Jahr zuvor hatte die erste Holland-Tournee im Mai 1934 in Amsterdam begonnen, im Juni ging es dann nach Den Haag, Utrecht, Rotterdam. Die Presse »war glanzvoll«, hatte Erika Mann damals ihrer Mutter geschrieben.⁶⁹ Die »glanzvolle« Presse verdankte sie Menno ter Braak, Schriftsteller, literarisch-philosophischer Essayist, bedeutender Literaturkritiker des Feuilletons der liberalen Tageszeitung *Het Vaderland*. Klaus Mann

⁶⁶ Gottfried Keller an Julius Rodenberg am 18.2.1878. In *Gesammelte Briefe*, Band 3.2. Hg. v. Carl Helbing. Zürich 1953, S. 356.

⁶⁷ Thomas Mann: *Tagebücher 1935–1936*, S. 16.

⁶⁸ Keiser-Hayne: *Erika Mann und ihr politisches Kabarett*, S. 163; Zitat *Prager Tagblatt*, 20.1.1935.

⁶⁹ Erika Mann *Briefe und Antworten*, Band 1: 1922–1950, S. 49.

hatte ihn, kaum in Amsterdam angekommen, kennengelernt; er stand ihm sehr nah, wie er im *Wendepunkt* schreibt, »ein passionierter und reiner Geist von durchaus originaler Prägung«.70 Er war aktiv tätig in einem Komitee gegen den Nationalsozialismus, setzte sich für die Literatur der deutschen Emigranten ein, arbeitete mit an Klaus Manns Zeitschrift *Die Sammlung*, schrieb eine Rezension über Thomas Manns *Lotte in Weimar* für *Het Vaderland*. Von Anfang an mit Klaus und auch mit Thomas Mann befreundet, ließ Menno ter Braak die *Pfeffermühle* nicht mehr aus den Augen. Er schaute tief hinein in die »Doppelseele« Erika und Therese, und so gehören seine beinahe analytischen Rezensionen zum Eindrucksvollsten, was über Erika Mann, ihre Texte, ihre mutigen Mitstreiter geschrieben wurde.

»[...] bei der Pfeffermühle kann man sich vortrefflich amüsieren«, das habe »einen satirischen Beigeschmack von hohem Gehalt. [...] Zum großen Teil ist das auch den vortrefflichen Texten zu danken, die meist von Erika Mann selbst sind. Die Texte sind spirituell, ohne forciert zu sein [...] Man muss Therese Giehse nennen, [...] eine Frau ohne Effekthascherei, ohne billige Schön tuerei, aber mit einer starken, faszinierenden Persönlichkeit, es geht ihr allein um die Sache selbst.«71

So hatte er seinen Landsleuten, denen diese Art von Theater weitgehend unbekannt war, schon beim ersten Gastspiel in Holland die *Pfeffermühle* ans Herz gelegt.

Die europäischen Nachbarn des »Dritten Reichs« hatten inzwischen begonnen, strenger darauf zu achten, dass niemand von ihrem Terrain aus das Staatsoberhaupt eines anderen Landes verunglimpfte, beleidigte, angriff. Der politische Widerstand, den die Emigranten von dem Land aus, in dem sie Zuflucht gefunden hatten, mutig gegen Hitler-Deutschland leisteten, konnte durchaus als Angriff auf den starken Nachbarn aufgefasst werden. So hatte Erika Mann nun auch in Holland vor Beginn der zweiten Tournee, die am 1. März 1935 in den Haag begann, ihre aussagekräftigen Texte dieses dritten Exil-Programms der Zensurbehörde vorzulegen. Sie bekam einen Text zurück geschickt, mit der Auflage, darin eine Zeile zu streichen: »Die Hexe«. Sie beklagt sich über die große Ungerechtigkeit ihr gegenüber, man

70 Klaus Mann: *Wendepunkt*. S. 312.

71 Keiser-Hayne: *Erika Mann und ihr politisches Kabarett*, S. 175f.; Menno ter Braak in *Het Vaderland*, 2. Juni 1934.

schiebe ihr »alles in die Schuh«, als »fürchterlich verkannt« empfindet sie sich, als »der Menschheit Sündenbock«, zu dem sie »durch viele hundert Jahre« gemacht wurde; am Ende bedankt sie sich dafür, »dass heutzutage, von einem Teil der Schimpf und Plag *die Juden mich entlasten*.« Diese vier Worte – die letzte Zeile – wurde von dem Zensor mit einem Kreuz markiert und durchgestrichen, ein amtlicher Stempel auf der Seite 2 des Typoskripts bedeutet: nach Streichung dieser Zeile ist der Text freigegeben.⁷² Magnus Henning erinnerte sich daran, dass Therese Giehse das Lied Wort für Wort bis zum Ende vortrug.

V. »Schwanengesang der deutschen Republik«: Der Anfang vom Ende

Während dieser zweiten Tournee durch die Benelux-Länder von Anfang März bis Ende Mai 1935 war es Erika Mann gelungen, 80 Vorstellungen zu organisieren. Kaum wieder in Holland angekommen, stand Menno ter Braak an ihrer Seite. Er sah das Besondere an diesem dritten Exil-Programm in der Idee Erika Manns, auf der Suche nach der Wahrheit, »lauter Märchen« zu erzählen:

»Die Idee bekommt in diesem Kabarett die Form eines Märchens. [...] Das Märchen ist die Wirklichkeit, aber zugleich die Unwirklichkeit, [...] es ist ein Dokument der Volksweisheit, worin der moderne Mensch seine eigenen Weisheiten und Dummheiten zurück bekommen kann. [...] Erika Mann hat eine Vorliebe für das Märchen als ein Mittel, um die Wahrheit zu sagen [...]. Zweifellos ist die Kombination von Kabarett *und* Märchen der allerbeste Teil des Abends.«⁷³

Als die *Pfeffermühle* im August und September 1935 die zweite Tournee durch die Tschechoslowakei begann, hatte es Erika Mann noch schwerer, ihr geplantes Programm auf die Bühne zu bringen, als Anfang des Jahres. In den Grenzgebieten mit vorwiegend sudetendeutscher Bevölkerung hatte die von der NSDAP unterstützte Sudetendeutsche Partei SdP großen Zuspruch und war ab April im Prager Parlament stark vertreten. Im August 1935 war ein Gastspiel der *Pfeffermühle* in Prag geplant: »Es ist nimmer schön, wie einem zugesetzt wird«,

⁷² Monacensia, Archiv Erika Mann, Pfeffermühle Sig. 27, Typoskript *Die Hexe*, S. 2.

⁷³ Keiser-Hayne: *Erika Mann und ihr politisches Kabarett*, S. 176: Menno ter Braak in *Het Vaderland*, 3. März 1935.

schrrieb Erika Mann am 18. August an ihre Mutter. »Unsere Texte lagen doch 4 Wochen hier auf der Zensur – aber am Tage der Premiere um 11 Uhr erst wurde bekannt gegeben, dass 2/3 des Programms gestrichen war [...]. Die soziademokratische Presse natürlich greift uns an – wir seien ›sanft, indirekt, ungepfeffert‹. Ohrfeigen!«⁷⁴

Man gab nicht auf und trat die geplante Reise durch beinahe das ganze Land an. Am 14. September berichtet sie ihrer Mutter: »In Brünn war es ja wieder ganz famos. Der Riesensaal 4mal vollst, – Haben auch gut verdient [...]«⁷⁵ Doch ihrem Bruder teilte sie am selben Tag mit, dass man bei der Reise durch die kleineren Orte »nichts als Ärger und Einbußen« erlebt habe: »Diese Stinknestchen rentieren sich in keiner Weise. Viel zu große Unkosten auf viel zu kleine Einnahmemöglichkeiten [...]. Troppau abgesagt – wozu direkt auf dem Grenzstrich spielen, der uns von den unsern trennt?«⁷⁶ Die mittelalterliche Stadt liegt in der Mährisch-Schlesischen Region, die nach dem Münchner Abkommen 1938 unter deutscher Verwaltung stand und 1939 dem Sudetengau zugeordnet wurde. Sicher wäre es riskant gewesen, hier – in Opova – aufzutreten, die Partei Henleins, die SdP, war stark vertreten, über 50% der Bevölkerung waren Deutsche.

Ein drittes und letztes Mal kehrte die Truppe im Februar 1936 dennoch in die Tschechoslowakei zurück. Auf Einladung der Sozialdemokratischen Partei war für den 19. Februar ein Gastspiel im sehr nah an der Grenze zu Böhmen liegenden Ort Bodenbach geplant. Ministerpräsident Benesch hatte die tschechische Staatspolizei aus den sudetendeutschen Grenzgebieten abgezogen, und die Regierung machte Erika Mann darauf aufmerksam, dass man sie und ihre Truppe dort nicht schützen könne. Erika Mann schlug vor, das Gastspiel abzusagen, den Vertrag einvernehmlich zu lösen. Sie wollte mit ihrem Programm keine Proteste provozieren von Seiten der SdP-Anhänger Konrad Henleins. Sie fürchtete das »Abenteuer in Bodenbach, dem sudetendeutschen, tschechisch-deutschen Grenzstädtchen, einer ›Hochburg der Henlein-Bewegung«.⁷⁷ Doch die Sozialdemokraten baten sie inständig darum, zu bleiben und auf die Bühne zu gehen: Wenn die *Pfeffermühle* nicht aufträte, wäre das geradezu eine Aufforderung an die Nationalsozialisten, die Sozialdemo-

⁷⁴ Monacensia Archiv Erika Mann: Briefe, Sig. EM B 230.

⁷⁵ Monacensia Archiv Erika Mann: Briefe, Sig. EM B 230.

⁷⁶ Monacensia Archiv Erika Mann: Briefe, Sig. EM B 231.

⁷⁷ Monacensia: Erika Mann: *Die Pfeffermühle. Versuch einer »Outline«*, S. 4. Sig. 85.

kraten vollends zu zerschlagen, die sich ohnehin in einer verzweifelten Lage befanden. Die Truppe entschied schließlich gemeinsam, in Bodenbach aufzutreten. Nach der Vorstellung begleitete sie eine Gruppe von Arbeitern ins Hotel, und am nächsten Tag zum Bahnhof.

Einige Tage blieb man noch in der Region, doch dann reisten Erika Mann und ihre Truppe erleichtert ab. Die nächste große Tournee führte sie wieder durch die ihnen doch sicherer erscheinenden Benelux-Länder, sie war für März bis Mai 1936 geplant.

»Es geht uns gut, – Holland ist unser bestes, – wir freuen uns an großem und ungemein herzlichen Erfolg (mit vielen Blumen und Briefen) und guten Kassen, – [...] sehr windiges Wetter, – (sodass die Menschen gewiss auch nachmittags gern ins Theater kommen werden denn jetzt stehn uns ja wieder 5 Dinger in drei Tagen bevor!) [...] Freitag gehen wir nach Rotterdam für drei Tage, dann Tournée. Anfang Mai 5 Tage Antwerpen, dann noch mal zwei Luxembourg, dann entweder Zürich (Hirschen), – wenn die Fronten versprechen, still zu sein.«⁷⁸

Das schrieb Erika Mann noch aus den Haag am 11. April 1936 an ihre Mutter.

Gut drei Jahre nach ihrer Gründung stand die *Pfeffermühle* nun, am 26. April 1936, das tausendste Mal auf einer Bühne – in Amsterdam. Menno ter Braak war natürlich wieder dabei. Seine Analyse stellt einen Zusammenhang her zwischen der erzwungenen Emigration und der Aussagekraft und Wirkung der Texte Erika Manns auf ihr Publikum, und die Bedeutung für die Emigration:

»Das große Verdienst der ›Pfeffermühle‹ besteht darin, dass sie die ›Pfeffermühle‹ ist. [...] nicht der Schauspieler ist hier maßgebend, sondern der Text, und die Texte [...] weisen einen inneren Zusammenhang auf. Vielleicht, bestimmt sogar, hätte es diesen Zusammenhang nie gegeben, wenn die Emigration nicht gewesen wäre. [...]. Hier kann man wohl sagen, dass das Erlebnis entscheidend war, die Emigration gab einem Talent einen Sinn. [...]. Die Emigration war nun einmal eine überartistische Überraschung, und darum wird sie, so schmerzlich und scheinbar sinnlos sie sein mag, für Europa nicht vergeblich gewesen sein; jetzt schon hat sie mit dem Phänomen ›Pfeffermühle‹ bewiesen, dass einer wirklich notwendigen schauspielerischen Leistung immer eine überschauspielerische Gesinnung zugrunde liegen muss.«⁷⁹

⁷⁸ Monacensia Archiv Erika Mann: Briefe, Sig. EM B 230.

⁷⁹ Keiser-Hayne: *Erika Mann*, S. 178f.: Menno ter Braak in *Das neue Tagebuch*, 4. Jg., 1936, Nr. 16.

Menno ter Braak nahm sich nach dem Überfall der Deutschen auf die neutralen Benelux-Länder, am Tag der Kapitulation der Niederlande, am 14. Mai 1940, das Leben. »Ein nobler und reiner Geist, höchst gesittet; den Triumph der Barbarei ertrug er nicht.«⁸⁰ So gedenkt Klaus Mann seiner im *Wendepunkt*. Und auch Thomas Mann lässt der Gedanke an ihn, der zu gehen beschloss, als Hitler kam, an sein tragisches Ende nicht los.

»Ich gedenke, wie so oft, seiner Rezension von ›Lotte in Weimar in ›Het Vaterland‹, der besten, [...] die je erschien, voll Scharfsinn und Sympathie, ein Musterbeispiel schöpferischer Kritik.[...] Die Schmutzflut des Nazismus, die sich 1940 über sein schönes, gesittetes Land ergoss, war ihm physisch unerträglich. [...] Was für eine Welt, aus der solche Geister sich mit Grausen zurückziehen!«⁸¹

Die letzte Vorstellung der *Pfeffermühle* fand am 9. Mai in Luxemburg statt, Erika schrieb an ihre Mutter: »Die Tournee endete gut und recht, – alles in allem war sie diesmal ungewöhnlich hübsch, großer Erfolg, friedlich-anständige Truppe und auch Geld die relative Hülle und Fülle.«⁸² Doch es war nicht nur das Ende dieser dritten Reise der *Pfeffermühle* durch Holland-Belgien-Luxemburg, die Region, die sie ja so begeistert empfangen hatte – es war das Ende der *Pfeffermühle* in Europa.

In der Schweiz wurde es schwierig, Auftrittsgenehmigungen zu erhalten; weitere klar formulierte Ablehnungen, wie die des Kantons Davos, sind nicht nachgewiesen. Die Tschechoslowakei war durch die doch sehr deutliche Annäherung an Deutschland zu gefährlich geworden, was man ja in Bodenbach zu spüren bekommen hatte. In Holland fühlte man sich noch sicher und willkommen geheißen. Doch der Erfolg bei Presse und Publikum war eine Sache, die zunehmende Angst der holländischen Regierung, mit dem Deutschen Reich in diplomatische Schwierigkeiten zu geraten, eine andere:

»Im Herbst 1936 endlich war es soweit: Unser vielleicht bestes, ertragsreichstes Jagdrevier, Holland (wo wir, außer in den Hauptstädten, in Dutzenden von kleinen Orten auftraten), beugte sich den deutschen Drohungen. Durchaus, so ließ die Niederländische Regierung mich wissen, wünsche sie, dass wir fortführen, im Lande

⁸⁰ Klaus Mann: *Wendepunkt*, S. 398.

⁸¹ Thomas Mann: *Gesammelte Werke*, Bd. X, Frankfurt a.M., 1974: In: *Memoirien Menno ter Braak*, S. 513f.

⁸² Erika Mann: *Briefe und Antworten*, Band 1, S. 93.

zu gastieren. Noch sei man eine freie Nation und lasse sich nichts vorschreiben. Leider nur müssten wir von nun an auf jede, selbst die indirekteste politische Wirkung verzichten. Unser Erfolg [...] sei so groß, dass wir der leidigen Politik gewiss entraten könnten. Auch als reines Amüsiertheater könnten wir ohne weiteres....., etc.pp. Wir lehnten dankend ab, und damit war unseres Bleibens in Europa nicht länger. Unser letzter Abend im alten Erdteil war denkwürdig, [...] Max Reinhardt, alter Lehrmeister und väterlicher Freund, lud uns ein nach Schloss Leopoldskron. Dort sollten wir vor einem geladenen Publikum [...] Proben unserer Kunst ablegen, – im Hinblick auf ein Gastspiel in New York.«⁸³

Erika Mann hatte, als sie zu spüren bekam, dass die *Pfeffermühle* »im alten Erdteil« keine Bühne mehr würde betreten können, schon im Oktober 1936 damit begonnen, eine Tournee durch die USA vorzubereiten. Amerika schien ihr nach den Erfahrungen, die sie in den Nachbarländern des Deutschen Reiches machen musste, ein freies Land zu sein, in dem es für sie wieder »ein Gefühl von Sinn, Verstand und 1000 Möglichkeiten« gab, wie sie am 24. Oktober 1936 ihrer Mutter aus New York schrieb.⁸⁴ Sie war hier schon angekommen, suchte nach geeigneten Räumen und Sponsoren. Auch ihren Vater hatte Erika um Unterstützung gebeten. Er tat das Seine dazu und verfasste für das Programm-Heft von »Erika Mann's PEPPER MILL« eine liebevolle und neugierig machende Einführung:

»Man täte nicht unrecht, die ›Pfeffermühle‹ den Schwanengesang der deutschen Republik zu nennen. Sie war ihr letztes Lebenszeichen – und ein sehr anmutiges. [...] Und nun Amerika. Ich bin neugierig und nicht ohne Sorge. Die Übertragung in eine fremde Sprache muss wohl manche intime Wirkung schädigen, den farbigen Staub ein wenig von den Flügeln dieses Schmetterlings wischen. [...] Erika hat glänzende und kraftvolle Mitarbeiter, aber Haupt und Herz des Ganzen ist eben doch sie, und ich meine, nach Haupt und Herz müsste sie etwas sein für euch Amerikaner. Eine Frau; und so schöne Augen; und so clever dazu – I think, she will be a success.«⁸⁵

Es wurde kein »success«. Am 5. Januar war die Premiere im *Chanin*

⁸³ Monacensia: Erika Mann: *Die Pfeffermühle. Versuch einer »Outline«*, S. 4. Sig 85.

⁸⁴ Erika Mann: *Briefe und Antworten*, Band 1, S. 99.

⁸⁵ Thomas Mann: *Gesammelte Werke*. Band XI, Frankfurt a. M. 1974, S. 456–458.

Auditorium – dem Theatersaal des Chanin Building, 122 E., 42nd St. New York, wo die *Pepper Mill* eine Woche lang auf der Bühne stehen sollte. Erika Mann berichtete ihrer Mutter: »Dann endlich kam die Premiere des Weges, die von einem Teil der Presse eher unfreundlich aufgenommen wurde; Cabaret ist dem amerikanischen Menschen nicht bekannt, – man war etwas betreten, dass da keine rechten girls mitwirkten.«⁸⁶ Ihr Bruder war mit nach New York gereist. Sicher stand er Abend für Abend im Chanin Building an ihrer Seite – und war, wie er seinem Tagebuch anvertraute, tief deprimiert. »5. 1. Die ›*Peppermill-Premiere*‹. Fort excitant. [stark anregend] Erster Teil etwas zäh; 2. Teil starker Beifall. Viele Bekannte [...] Die ersten Kritiken; ›Times‹ sehr matt. Ach, diese Presseschufte!«⁸⁷ – »6. 1. Die sehr gemeine und blöde Presse über die ›Mühle‹. Schlimm. – Bei E. – Besprechung mit Fles in der Bar.«⁸⁸ – »10. 1. E's Tränen [...] Unendliches Gefühl von Mitleid, Zärtlichkeit und der unabänderlichen Gebundenheit meines Lebens an das ihre.«⁸⁹

Die deutschsprachige in New York erscheinende *Neue Volkszeitung* versuchte, wieder gut zu machen, was »diese Presseschufte« angerichtet hatten:

»Es muss nicht durchaus an der ›Pfeffermühle‹ liegen, dass der Kritiker der *New York Post* die Sachen nicht verstanden hat, es kann auch an ihm liegen. [...] die Aufführung hat gezeigt, dass die ›Pfeffermühle‹, dass ihre Autoren und Darsteller geistige und künstlerische Beweglichkeit genug haben, um das, was sie bringen, dem fremden Boden anzupassen, ohne ihren Charakter preiszugeben. [...] Das Publikum war dankbar und aufnahmefreudig; es zeigte, dass einige der in ihren Reihen versteckten Kritiker nicht die maßgebenden Vertreter der öffentlichen Meinung waren. [...] Es wäre aus Gründen der künstlerischen wie der politisch-freiheitlichen Gesinnung gleich wünschenswert, wenn ein lebendiges Zeugnis des deutschen Kulturwillens, der sich außerhalb der erstickenden Atmosphäre des Dritten Reiches betätigt, die verdiente begeisternde Anerkennung fände!«⁹⁰

⁸⁶ Monacensia Archiv Erika Mann: Briefe, Sig. EM B 230.

⁸⁷ Klaus Mann: *Tagebücher 1936–1937*, S. 97.

⁸⁸ Klaus Mann: *Tagebücher 1936–1937*, S. 98; Barthold Fles: holländischer Literaturagent.

⁸⁹ Klaus Mann: *Tagebücher 1936–1937*, S. 98f.

⁹⁰ Keiser-Hayne: *Erika Mann und ihr politisches Kabarett*, S. 190f., Zitat: *Neue Volkszeitung*, New York, 9. 1. 1937.

Die Verpflanzung der *Pfeffermühle* in die Neue Welt war gescheitert. Erika Manns so treu und tapfer zu ihr stehenden Mitstreiter hatten der Umwandlung in die *Peppermill* ohnehin sehr skeptisch gegenüber gestanden. Doch man wollte, nachdem man vier Jahre mutig und entschlossen gemeinsam für eine bessere Welt gekämpft hatte, kein Spielverderber sein: Therese Giehse, Magnus Henning und die Tänzerin Lotte Goslar folgten ihrer Prinzipalin und Freundin. In New York hatte man dann mit amerikanischen Kollegen und den weitgehend übersetzten Texten – *Hans in Luck*, *The Nursie*, *The Queen of Beauty* – auf der Bühne gestanden. Die Ursache des Scheiterns in Amerika sah Erika Mann darin:

»Hier waren wir zu ›indirekt‹, Amerika, zutiefst verstrickt in innenpolitische Probleme (New Deal, Roosevelts kühne Experimente, die bedrohlich zunehmende Macht der Gewerkschaften, etc.), hatte von Hitler noch wenig Notiz genommen, man verstand nicht gleich, was wir wollten, und als man begonnen hatte, uns zu begreifen, war es zu spät.«⁹¹

Therese Giehse hatte das Abenteuer, das Erika Mann ihnen zumutete, ohnehin für »eine ganz verrückte Sache« gehalten. »Die Texte waren miserabel übersetzt, nichts war vorbereitet, nichts überlegt. Das ganze amerikanische Gastspiel eine völlig überflüssige Fahrt ins Blaue.«⁹² Sie und Magnus Henning kehrten sehr schnell nach Deutschland zurück, Lotte Goslar blieb, sie hatte Glück, sie wurde berühmt als Tänzerin und Pantomimin.

VI. »Beteiligt euch, es geht um eure Erde: Und ihr allein, ihr habt die ganze Macht«

Mit diesem Aufruf stand Erika Mann als Pierrot im Januar 1934 vor ihrem Zürcher Publikum auf der Bühne,⁹³ und drei Jahre später in New York im Chanin Building; Wystan H. Auden, der englische Dichter, mit dem sie verheiratet war, hatte ihr das Lied *Kälte* ins Englische

⁹¹ Monacensia: Archiv Erika Mann: *Die Pfeffermühle. Versuch einer »Outline«*, S. 4, Sig. 85.

⁹² Therese Giehse: »*Ich hab nichts zum Sagen*« – *Gespräche mit Monika Sperr*. München/Gütersloh/Wien, 1973; S. 62.

⁹³ Monacensia, Archiv Erika Mann: *Pfeffermühle* Sig. 32.

übersetzt: »Cold – A year was born from dead and wild december«. ⁹⁴ Appelle wie dieser sind es, mit denen Erika Mann vor nun 85 Jahren ihr Publikum ermutigen wollte und warnen. Und sie sind heute von verblüffender Aktualität. Schon wieder ist mancherorts zunehmende Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus, ein nationales Pathos zu spüren, wogegen Erika Mann mit ihren Texten einst zu Felde zog. Stammtischparolen ertönen in so manchem Parteiprogramm. Das Programm der *Pfeffermühle* war ein Plädoyer für Vernunft und Aufrichtigkeit in Politik und Alltag.

Hatte die *Pfeffermühle* denn Wirkung? Lassen wir Erika Mann noch einmal zu Wort kommen, die sich daran erinnerte, was ihr Emigranten aus Holland und der Tschechoslowakei erzählten, die sie 1940 in London traf:

»Die ›Pfeffermühle‹ konnte nicht dazu führen, dass in Europa die Revolution ausbrach, sie konnte auch nicht dazu führen, dass die Länder Europas sich so betragen hätten, dass eine entscheidende Wende zum Besseren herbeigeführt worden wäre. Aber die ›Pfeffermühle‹, das was wir gemacht haben, hatte diese Emigranten dazu bewogen, rechtzeitig ihr Land zu verlassen. ›Wir sind weggegangen‹, sagten sie mir, ›weil wir die ‚Pfeffermühle‘ kannten, und weil wir daher wussten, was Nazismus ist. Keine Zeitung, kein Radio, nicht einmal die Stimme des ‚Führers‘, die doch eigentlich alles gesagt hat, hätten uns zu zeitiger Abreise genötigt. Die Schreckensbilder, die i h r uns gezeigt habt, haben dazu geführt, dass wir weg sind aus unserem Land‹. Die ›Pfeffermühle‹ hat ein paar Menschenleben gerettet. Und das ist viel.« ⁹⁵

⁹⁴ Monacensia, Archiv Erika Mann: Sig. Pepper Mill 1.

⁹⁵ *Die Erinnerungen Erika Manns an die Entstehung der »Pfeffermühle«*, Tondokument.